

„...ein Flusseinzugsgebiet am besten aus einer Hand bewirtschaften...“

Den Emscher-Umbau abschließen, die Wasser- und Abwasserwirtschaft auf allen Ebenen digitalisieren, die 4. Reinigungsstufe einführen sowie Phosphor zurückgewinnen und Wasserstoff produzieren: Parallel mehrere Megaprojekte voranzutreiben ist bei Emschergenossenschaft und Lippeverband (EGLV) Normalzustand. Im Gespräch mit gwf Wasser|Abwasser erläutert Prof. Uli Paetzel, EGLV-Vorstand und Präsident der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (DWA), wie EGLV sich all diesen Herausforderungen stellen und warum er öffentlich-rechtliche Organisationen für besonders geeignet hält, um die anstehenden großen Zukunftsaufgaben zu lösen.

In diesem Jahr soll just in time, exakt im Zeitraum der vorgegebenen 30 Jahre das Generationenprojekt Emscher-Umbau, das 1991 beschlossen und für das 2006 der städtebauliche Masterplan fertiggestellt worden war, abgeschlossen werden: Werden Sie pünktlich sein?

Davon gehe ich aus. Im August geht das Oberhausener Schmutzwasser-Pumpwerk in Betrieb. Danach werden wir alle noch erforderlichen Umschlüsse vornehmen, sodass die Emscher bis zum Jahresende restlos abwasserfrei sein wird, genau so, wie es geplant war.

Werden auch alle anderen Wasserläufe im Einzugsgebiet, die kurzzeitig noch oberirdisch Abwasser führen, dann Geschichte sein? Ja, so ist es. Das ist ja der eigentliche Meilenstein nach mehr als 170 Jahren, in denen das Ruhrgebiet durch offene Schmutzwasserläufe geprägt war.

Was ist für Sie die wesentliche Erkenntnis beim Projekt Emscher-Umbau? Was von dem Gelernten lässt sich auf andere Wasserwirtschaftsunternehmen in Deutschland oder auch international transferieren?

Ich glaube, die Situation hier im Ruhrgebiet ist schon einzigartig und deshalb lässt sich dieses Projekt nicht unbedingt transferieren. Wir haben einen über 50 km langen Abwasserkanal mit einem Innendurchmesser von bis zu 2,80 m quer durch eine dicht besiedelte Region gebaut. Er führt in einer Tiefe von 8 – 40 m durch bzw. vorbei an Versorgungsinfrastruktur, U-Bahntunneln, unterhalb von Bahnhöfen, ICE-Strecken usw. Wir saugen die Abluft aus dem Kanal ab und haben zur Reinigung Photooxidations-Anlagen installiert, die sicherlich einmalig in der Welt sind. Das ist eine technische Meisterleistung, aber das wirklich Besondere daran liegt im Projektmanagement: Es ist uns gelungen, in dieser dicht besiedelten Region ein Milliardenprojekt im Zeitplan und nahezu unter Einhaltung des Kostenrahmens zum Abschluss zu bringen.

Heißt das: Vergesst Stuttgart 21 oder den Berliner Flughafen: Wir können es, wenn wir es wollen?

Ich bin davon überzeugt, dass wir in Deutschland weitaus mehr können, als wir manchmal zugeben wollen und als manche angesichts zeitlich und finanziell aus dem Ruder gelaufener Großprojekte glauben.

INTERVIEWPARTNER

Prof. Uli Paetzel (Jg. 1971) studierte Französisch und Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum und der Université François Rabelais in Tours, Frankreich. Seine berufliche Laufbahn führte ihn zunächst über verschiedene Positionen als Dozent bzw. Lehrbeauftragter an der Ruhr-Universität, an der er auch promovierte, der Fachhochschule Bochum und dem IFV Institut für Verwaltungswissenschaften gGmbH, Gelsenkirchen. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Abteilungsleiter für Öffentlichkeit und Marketing bei einem Softwareunternehmen ging Paetzel in die Politik: Elf Jahre hatte er das Bürgermeisteramt der Stadt Herten im Ruhrgebiet inne. Im Jahr 2016 wurde er zum Vorstandsvorsitzenden von Emschergenossenschaft und Lippeverband berufen und ist seit Anfang 2019 außerdem Präsident der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V. (DWA).

Gibt es nicht dennoch zumindest ähnlich gelagerte Strukturwandel-Projekte in Deutschland, wie etwa die anstehende Renaturierung der Erft, die im Zusammenhang mit dem Ausstieg aus dem Braunkohlebergbau notwendig ist?

Selbstverständlich gibt es die und für alle gilt zunächst ähnlich wie für die Emscher: Es sind Projekte, die auf lange Zeiträume angelegt sind. Derartige Projekte erfordern deshalb viel Geduld, Ausdauer und Hartnäckigkeit, um die Dinge in die richtige Richtung zu bewegen.

Welche anderen wesentlichen Erkenntnisse nehmen Sie aus dem Megaprojekt Emscher-Umbau für sich mit?

Wenn man auf die strukturelle Ebene schaut, so funktionieren derartige Projekte aus meiner Sicht am besten, wenn Planung, Bau und Betrieb aus einer Hand durchgeführt werden und all das zusammen innerhalb einer guten Organisationsform stattfindet.

Was verstehen Sie hierbei unter einer guten Organisationsform?

Unsere sozusagen unechte Genossenschaft EGLV ist ein Paradebeispiel hierfür: Wir sind eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, bei der Industrie, Bergbauunternehmen und Kommunalen Mitglieder sind. Diese Kombination bewirkt einen hohen

“Am Ende müssen die zu leistenden Aufgaben solide finanziert sein, ohne dass einzelne Stakeholder in den Ruin getrieben werden.“

Zwang zum Konsens und zur Kostentreue. Halten wir diese nicht ein, wird die gesamte Region belastet.

Die sondergesetzlichen Wasserverbände Nordrhein-Westfalens gehen von der Voraussetzung aus, dass man ein Flusseinzugsgebiet am besten aus einer Hand bewirtschaften sollte. Dadurch erhalten die Wasserwirtschafts-Unternehmen eine strukturelle Größe, die spannend ist und durch die ein einheitliches Vorgehen erst ermöglicht wird. Ähnliche Organisationsformen gab es zum Beispiel in der DDR (fünf Wasserwirtschaftsdirektionen auf Flussgebiets- und 15 Wasser- und Abwasserbetriebe auf Bezirksebene). Diese wurden aber nach der Wiedervereinigung abgeschafft, aus unserer Sicht fälschlicherweise. Viele Kollegen, die heute in der Wasserwirtschaft in den neuen Bundesländern tätig sind, sehen das ähnlich. Der entscheidende Erfolgsfaktor ist, dass sich eine Organisationseinheit um ein ganzes Flusseinzugsgebiet kümmert, nicht als Monopolist, sondern mit breiter Einbindung aller Beteiligten, einschließlich der Zivilgesellschaft.

Wenn dem offensichtlich so ist, warum machen solch gute Organisationsformen dann nicht bundesweit Schule?

Das ist nur eine Frage der Zeit. Ich glaube, dass es in manchen Regionen mit kleinteiliger Wasserwirtschaft, wie beispielsweise in Brandenburg oder Sachsen-Anhalt, unweigerlich in den nächsten Jahren zu größeren Organisationsstrukturen kommen wird. Größere Organisationen sind einfach geboten, weil Synergieeffekte im Betrieb von Anlagen und qualitativ hochwertige technologische Entwicklungen erst ab einer bestimmten Größe möglich sind.

Das trifft dann sicherlich auch für ein weiteres Thema zu, dass die Wasserwirtschaft umtreibt: die Digitalisierung. Können kleine Unternehmen sich diese finanziell und personell überhaupt noch leisten?

Das ist genau der Punkt, wo die kleinen Unternehmen jetzt immer öfter an ihre Grenzen stoßen. Beim Thema Sicherheit wird das besonders deutlich, konkret bei der Fragestellung bezüglich der Fernwartung von Anlagen und der digitalen Überwachung.

Aktuell stellen wir gerade unsere Anlagen auf neue SPS-Systeme um, mit denen zukünftig Software-Updates nicht an jeder Steuerung einzeln installiert werden müssen, sondern dieses zentral für alle Anlagen geschehen kann. Dadurch ergibt sich für uns der große Vorteil, das mit einem

Update gleichzeitig alle Anlagen ausgerüstet werden – aber damit bietet diese zentrale Stelle auch gleich das Einfallstor für die Gefährdung aller verbundenen Steuerungen, falls es zu einem Hackerangriff oder dergleichen kommt.

Wir sind als Unternehmen der kritischen Infrastruktur selbstverständlich gemäß BSI-KRITIS zertifiziert, haben uns aber trotzdem noch zusätzlich von sogenannten White-Hat-Hackern beraten lassen. Dabei wurden noch ein paar Details gefunden, die noch verbessert werden konnten, aber grundsätzlich wurde die Sicherheit unserer IT-Infrastruktur bestätigt. Für ein kleines Unternehmen ist das alles kaum zu leisten.

Um hier unterstützen zu können, wurde im letzten Jahr das Kompetenzzentrum Digitale Wasserwirtschaft als gemeinnützige GmbH, getragen durch das Land NRW, die Arbeitsgemeinschaft der Wasserwirtschaftsverbände, EGLV, Gelsenwasser, RWW und die SteB Köln gegründet.

